

(9. Fortsetzung.)

Böhme lachte laut auf. „Sie, Konnriß, das haben Sie sehr schön gesagt. Ist das Wort von Ihnen?“ „Glauben Sie etwa, ich begäbe meine Gedankenplättchen von auswärts?“ fragte er etwas beleidigt.

„Ich weiß, man unterschätzt meine geistige Begabung, aber sie ist größer, als Ihr denkt. Ich habe schon oft daran gedacht zu schriftstellern, aber das ist heutzutage auch solche faule Sache, denn es gibt ja eigentlich gar keine Gedankenfreiheit mehr. Erst drückt man mit aller Gewalt einen klugen Gedanken heraus, und dann darf man ihn nicht drucken lassen. Na, ich sag's ja.“

„Was wollten Sie denn schreiben?“ erkundigte sich Böhme interessiert. „Einen praktischen Leitfaden für allen möglichen Sport unter besonderer Berücksichtigung der Frage: wie ziehe ich mich dabei an?“

„Das ist allerdings die Hauptsache“, nickte er an. „Ist es auch“, verteidigte Konnriß ganz ernsthaft seinen Witz. „Ich bitte Sie, sehen Sie sich im Tennisklub in den Sattel oder rudern Sie im Reitanz. Sie werden mir selbst zugeben, daß das ein Unbieder ist.“

Der Sportanzug muß nicht unbedingt elegant sein, aber praktisch. Und das begreifen die meisten Menschen nicht, nicht einmal die jungen Mädchen. Wenn die ein Paar weiße Tennisschuhe an haben oder zum Hocken einen hübschen Rock, dann meinen sie, wäre alles in schönster Ordnung. Keine Ahnung, worläufig lacht man sich ja aus, wenn ich das sage, aber wenn ich erst mal verheiratet bin und meine Frau wirklich sportmäßig angezogen habe, dann werde ich die anderen schon belehren.“

„Seit wann tragen Sie sich eigentlich so ernsthaft mit Heirathsgedanken?“ „Offen und ehrlich gestanden, von dem Augenblick an, seit dem ich heute Nachmittag im Sattel saß.“

„Ich bemerkte den sachverständigen Blick, mit dem sie die Säule musterte, und da sagte ich mir gleich: Donnerwetter, das wäre so 'ne Partie für den guten Konnriß. Mensch, stellen Sie sich nur einmal vor, wie die zu Pferde aussehen muß! Die Figur hoch zu Ross, einfach Amazonenart.“

Konnriß schwieg und ließ sein Pferd wieder ausschreiten. „Wenn die junge Dame nur keinen Vater hätte“, meinte er endlich nachdenklich. Böhme zuckte die Achseln. „Haben Sie schon einmal einen Menschen gesehen, der keinen Vater hat?“

„Es gibt tote und lebendige Väter“, gab der andere tiefinnig zur Antwort. „Und die toten sind manchmal die besten.“ „Seien Sie nicht solcher Egoist“, schalt Böhme. „Traurig genug, daß die junge Dame keine Mutter mehr hat, wollen Sie ihr jetzt auch noch den Vater rauben?“

Der Gedanke, seine Schwiegermutter zu bekommen, schien Konnriß etwas zu verschönen, denn er meinte schließlich: „Sie haben recht, lassen wir den Alten leben.“ Wieder versank er in tiefes Nachdenken, dann meinte er: „Sie haben wirklich mandamal Momente. Böhme, in denen Sie geistig gar nicht so unbedeutend sind. Ich muß wirklich sagen, der Gedanke, auf den Sie mich da gebracht haben, ist gar nicht so dumm. Fräulein Huppeld ist entschieden das schönste junge Mädchen der Stadt, allerdings Fräulein Nelly ist auch nicht ohne, die ist auch ganz entzückend.“

„Anstandslos“, meinte Böhme ganz gegen seine Ueberzeugung, „aber davon ganz abgesehen, wäre Fräulein Nelly gar keine Partie für Sie, ich weiß aus ihrem eigenen Munde, daß sie sich aus allem Sport sehr wenig macht, namentlich das Reiten haßt sie geradezu.“

„Nein, lieber Freund, da irren Sie sich aber gründlich, mir hat sie gerade das Gegenbild gesagt.“ „Aber Böhme, ich will nicht auf der Ruhe bringen. „Lieber Freund, das hat sie doch nur gethan, um Ihnen eine Freude zu machen, das ist weiter nichts als eine der konventionellen Lügen. Wenn Sie mit jemand zusammen sind, der ein begeisterter Anhänger von Waagner ist, dann werden Sie ihm doch nicht erzählen, daß Sie Waagner schrecklich finden?“

„Da haben Sie allerdings wieder mal recht.“ Dann fuhr er fort: „Was Sie mir da sagen, ist mir so vollständig neu, daß ich mich da noch gar nicht hineinbeugen kann, ich muß sogar gewissermaßen ganz umblicken. Ich brauche Ihnen gegenüber ja kein Geheimniß daraus zu machen, daß ich mich bisher sehr lebhaft für Fräulein Nelly interessirte, nun muß ich statt „Nelly“ immer „Emmy“ denken.“

„Aber das ist doch sehr einfach“, ermunterte Böhme ihn. „Die beiden Namen sind sich doch zum Verwechseln ähnlich. Sie lassen bei Nelly einfach das R fort, sagen für das doppelte I ein doppeltes m, und dann haben Sie Emmy. Und außerdem spricht sich Emmy doch auch viel leichter aus. Bei Nelly müssen Sie immer einen Anlauf nehmen, um bis zum ersten I hinaufzukommen, und dann müssen Sie mit der Stimme wieder herunter. Aber bei dem Wort Emmy ist das ganz anders. Das ist eine ganz einfache, glatte Sache.“

Konnriß gab aber keine Antwort. Vielmehr hatte er auch gar nicht auf den Unfinn hingehört, den Böhme ihm vorredete, er starrte beständig vor sich hin.

„Ja, seien Sie so freundlich“, rief der andere erschrocken, „im übrigen ist meine Logik aber sehr logisch. Wenn ich verheiratet bin, kann und wird kein Mensch mit mir verziehen, meiner Frau so viele Pferde zu halten, wie ich will, und niemand kann mir dann verbieten, meine Frau auf ihren Spazierritten zu begleiten.“

„Sehr richtig“, stimmte der Adjutant ihm bei. „Da wollen Sie sich also nur eine Frau anschaffen, um schöne Pferde zu haben?“

Konnriß wurde etwas verlegen. „Na, deshalb allein natürlich nicht, aber doch deshalb mit.“ „Und haben Sie schon Ihre Wahl getroffen? Wissen Sie schon, wen Sie heirathen wollen?“ Und ohne die Antwort des Kameraden abzuwarten, fuhr er fort: „Sonst wüßte ich eine glänzende Partie für Sie.“

Der andere horchte hell auf. „Und die wäre?“ „Fräulein Huppeld.“ „Unwillkürlich hat sich Konnriß seinen Gaul an und starrte auf den Kameraden. „Wie kommen Sie denn auf die?“

„Gott, wie man auf so was kommt“, meinte Böhme anscheinend ganz gelassen. Dann lag er frech darauflos: „Als die Pferde vorhin vor meiner Wohnung standen, ging Fräulein Huppeld gerade vorüber,“

„Ich bemerkte den sachverständigen Blick, mit dem sie die Säule musterte, und da sagte ich mir gleich: Donnerwetter, das wäre so 'ne Partie für den guten Konnriß. Mensch, stellen Sie sich nur einmal vor, wie die zu Pferde aussehen muß! Die Figur hoch zu Ross, einfach Amazonenart.“

Konnriß schwieg und ließ sein Pferd wieder ausschreiten. „Wenn die junge Dame nur keinen Vater hätte“, meinte er endlich nachdenklich. Böhme zuckte die Achseln. „Haben Sie schon einmal einen Menschen gesehen, der keinen Vater hat?“

„Es gibt tote und lebendige Väter“, gab der andere tiefinnig zur Antwort. „Und die toten sind manchmal die besten.“ „Seien Sie nicht solcher Egoist“, schalt Böhme. „Traurig genug, daß die junge Dame keine Mutter mehr hat, wollen Sie ihr jetzt auch noch den Vater rauben?“

Der Gedanke, seine Schwiegermutter zu bekommen, schien Konnriß etwas zu verschönen, denn er meinte schließlich: „Sie haben recht, lassen wir den Alten leben.“

„Konnriß drückt sich nicht ganz klar aus“, meinte Böhme jetzt. „Es handelte sich um eine kleine Ueberraschung für Sie, mein gnädiges Fräulein.“

„Für mich?“ fragte sie ganz verwundert. „Für mich ganz allein?“ „Nein, auch für mich“, versprach Konnriß sich.

Böhme bekam es mit der Angst. „Wenn Sie jetzt nicht daid den Mund halten, Konnriß, werden Sie uns die ganze Ueberraschung noch verderben“, schalt er ärgerlich. „denn eine Ueberraschung besteht doch bekanntlich darin, daß sie überraschend kommt.“

„Warten Sie es nur ab, gnädiges Fräulein.“ „Aber ich verstehe doch immer nicht.“ „Warten Sie es nur ab, gnädiges Fräulein, Sie werden schon noch alles erfahren.“

„Und wie lange soll ich noch warten?“ Das war abermals eine heikle Frage, und Böhme warf dem Kameraden einen fragenden Blick zu. „Ja, was meinen Sie?“ fragte der, anstatt direkt zu antworten. Er war sich selbst noch ganz unklar darüber, ob er sich überhaupt mit Fräulein Emmy verloben sollte und hatte keine Ahnung, wieviel Zeit dies unter Umständen erfordern würde.

„Na, ich meine vier Wochen“, sagte Böhme endlich. „Das ist so lange, viel zu lange“, rief Konnriß darzwischen, wenn die Sache überhaupt glückt, dauert es keine vierzehn Tage.“

„Da bin ich aber begierig“, meinte sie, „offen und ehrlich gestanden, ich habe keine Ahnung, um was es sich handelt — aber jetzt weiß ich“, rief sie plötzlich, „es hängt gewiß mit dem Sportfest zusammen!“

„Sehr richtig“, stimmte Böhme ihr bei. „Aber nun fragen Sie. bitte, nicht weiter, sonst verderben Sie uns die ganze Freude.“

„Aber Sie war immer noch nicht beruhigt. „Wenn ich nur wüßte, wie Sie überhaupt darauf kommen, mit einer Ueberraschung bereiten zu wollen. Ich finde das zwar sehr freundlich von Ihnen —“

„Aber das ist doch sehr einfach, mein gnädiges Fräulein. Wir sprachen vorher, wie die jungen Leuten das nun mal so an sich haben, von den jungen Mädchen in der Stadt, und da erwählten wir auch, wie leid es uns allen thut, daß wir so selten das Vergnügen haben, mit Ihnen zusammenzutreffen. Und aus diesem Bedauern heraus entsprang unser Plan, der nichts weiter bezweckt, als zu erreichen, daß Sie von nun an öfters mit uns zu treffen in Berührung kommen.“

„Na, da kann ich nur nochmals wiederholen, daß ich da sehr begierig bin, aber was Sie auch immer planen, bitte, vergessen Sie nicht, daß ich ein sehr ernstes Wort mitzureden.“

„In diesem Falle sogar ganz gewiß“, dachte Böhme, und Konnriß sagte: „Ich würde mir nie erlauben, das, was ich beabsichtige, ohne Einwilligung Ihres Herrn Vaters zu thun.“

„Also diese Ueberraschung geht auch von Ihnen aus, ebenso wie die Segelpartie?“

„Ganz recht“, stimmte er ihr bei, „das heißt, eigentlich hat Böhme mich auf den Gedanken gebracht. Ich muß sogar offen und ehrlich sagen, ohne ihn wäre ich nie darauf gekommen.“

„Wenn wir jetzt nicht machen, daß wir fortkommen“, dachte Böhme, „dann gib's ein Unglück. Also jetzt fort.“ Und so gab er denn seinem Gaul heimlich die Sporen, daß dieser einen großen Satz machte.

„Was hat denn Ihre Metakaramane?“ erkundigte Konnriß sich geringschätzig. „Ihr Wüstenschiff sollte doch froh sein, wenn es im Stehen schlafen kann. Unter uns gesagt, mein gnädiges Fräulein, das ist die einzige Gabe, um die ich Sie beneide. Denken Sie nur, wie schön es wäre, wenn man gar keine Kritiken mehr anzuhören brauchte, sondern sich, sobald der Unfinn anfängt, selbst in einen hypnotischen Schlaf versetzen könnte. Wie gesagt, bei solchen Gelegenheiten wünsche ich es mir sehr oft, ein Roß zu sein.“

„Der Konnriß hat ein Talent, Unfinn zu reden“, dachte Böhme, „das geradezu bewundernswürdig ist. Der Mann gibt heute Gedankenplättchen zum besten, es ist einfach zum Weinen.“

„Ich bitte um Verzeihung, mein gnädiges Fräulein, aber das Pferd wird nervös von dem Stehen, das ist eine Eigenthümlichkeit von ihm, die ihm kein Mensch abgewöhnen kann.“

„Ich möchte die Herren auch wirklich nicht länger aufhalten, also auf Wiedersehen.“

„Mit einem freundlichen Gruß verabschiedete sie sich und war gleich darauf auf einem schmalen Fußpfad verschwunden.“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann.“ „Na, dann ist's gut. Verschwinden Sie, ich verschwinde auch.“

Wenige Minuten später schlich er sich aus dem Haus. „Wenn ich nur eine Ahnung hätte, wohin ich gehen soll“, sagte er sich. „Na, aber immerhin laufe ich lieber ziel- und planlos durch die Stadt, als daß ich in der Stimmung, in der ich mich befinde, den Liebenswürdigen spiele.“

Sein Weg führte ihn an der Stadthalle vorbei, einem von den Offizieren viel besuchten Restaurant, und auch jetzt länte von dem großen Balkon der ersten Etage lautes Sprechen und Lachen herunter. „Die haben es da oben schön, lustig und guter Dinge zu sein“, schalt er vor sich hin. „Wie kann ein vernünftiger Mensch bei diesem elenden Leben überhaupt noch lustig sein — ich möchte nur wissen, worüber die Leute da oben lachen.“

„Und ohne daß es eigentlich seine Absicht gewesen war, stieg er die Treppen hinauf und stand plötzlich oben auf dem Balkon. Dort mußte irgend jemand eine lustige Geschichte erzählt haben, die Herren wollten sich vor Lachen ausschütten, und so nahm niemand von seinem Erscheinen Notiz. Nur der Kellner eilte gleich auf den neuen Gast zu: „Was trinken der Herr Hauptmann?“

„Gar nichts“, fuhr er den Kellner an; er war doch nicht hierher gekommen, um sich festzusetzen, sondern nur, um zu sehen, weshalb die anderen so lustig waren.

„Aber der Kellner ließ sich nicht einschüchtern, er war nun einmal dazu da, die Gäste zu bedienen, und hatten diese keine Wünsche, so war es seine Aufgabe, ihnen zuzureden und sie zu animiren, verzehren mußten sie etwas. So that er denn auch jetzt, als hätte er die Worte „gar nichts“ überhaupt nicht gehört und fragte so höflich wie nur möglich: „Trinken der Herr Hauptmann hell oder dunkel?“

„Scheeren Sie sich zum Teufel!“ fuhr er erneut den Kellner an, er verpöchte nicht die leiseste Reizung, jezt in der Abendstunde etwas zu trinken, das that er nie. Aber hatte er das Lokal nun einmal betreten, so mußte er auch irgend etwas bestellen, das sah er schließlich selbst ein, als der Kellner noch immer gar keine Anstalten machte, sich zum Teufel zu scheeren, sondern ruhig stehen blieb.

„Dunkel oder hell?“ fragte er noch einmal. „Fragen Sie nicht so viel!“ fuhr er ihn an, „bringen Sie, was Sie wollen, mir ist es ganz gleichgültig.“

„Mir auch“, dachte der Kellner. Dann verschwand er, um gleich darauf mit einem Steintrog zurückzutreten. Hauptmann Mehring betrachtete das ominöse Gefäß mit einem stillen Schaudern, dann erkundigte er sich: „Was ist denn da drin?“

„Ein halber Liter Spatenbräu.“ Der Hauptmann schüttelte sich. Gräßliche Vorstellung, um diese Lasterzeit einen halben Liter Münchner Bier in sich hineingießen zu sollen! Und alles was er dachte, sah er zusammen in das eine Wort: Entsetzlich.“



Cousine (eine reiche Erbin): „Es war wohl gerade von mir die Rede, als ich kam.“ Cousine: „Woraus schließt du das, liebe Cousine?“ Cousine: „Nun, ich hörte eben noch, wie dein Freund sagte: Markt oder Thaler?“ Cousine: „Das stimmt — nur sprachen wir nicht von deinem Vermögen, sondern von — meinen Schulden!“

(Fortsetzung folgt.)

Carnegie erklärte, daß er 43 Leute zu Millionären gemacht habe. Er kann ohne große Mühe noch etwa 93,000,000 Menschen im Lande finden, die mit Freuden und sofort bereit sind, den gleichen Prozeß mit sich vornehmen zu lassen.

In Indianapolis gründeten Hausfrauen einen Verband, um den Kampf gegen Betrug mit falschen Marken und Gewichten aufzunehmen. Wäre es nicht einfacher, billiger und besser, einen ehrlichen und tatkräftigen Aufwächter anzustellen?

Was man der ganzen Welt zu Liebe nicht vollbringen würde, vollbringt man oft einem Einzigen zum Trost.